Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl

Band: 11 (1855)

Heft: 28

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Postheiri.

11. Bd. 1855. **№ 28.** 14. Juli.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Postheinrichs ungehaltener Schützentoast.

Schützenbrüder! — Eidgenossen! — — Ihr alle, die ihr die schönen Tage der solothurnischen Schützenwoche mitgemacht, habt erwartet auch einmal den Postheinrich auf der Schützentribüne erscheinen zu sehen, — Heinrich mit dem rothen Kragen, dem Brieffack und den karirten Inexpressibles. Ihr habt ihn beschworen, ihr Schützen von Appenzell, gleich dem Samiel und habt dreimal gerufen: Postheiri erscheine! Ihr habt ihn zu einem Witzturnier herausgefordert. Er ist aber nicht erschienen. — Ein berühmter Junggeselle hat ihm einen Toast gebracht. Heinrich blieb in bescheidener Verborgenheit und hüllte sich in den Mantel des Schweigens. Und flossen auch die Gewässer der Rede gleich dem Niagara, und öffneten sich alle Schleußen der Tiefe, — Heinrichs Wässerlein war nicht dabei.

Schützenbrüder! Postheinrich gehörte nicht hieher. Er ist bei einem eidgenössischen Schießen anderer Art angestellt, bei einem Schießen, das nicht nur alle zwei Jahre acht Tage dauert, sondern Jahr für Jahr vom 1. Januar bis zum Silvester; — er ist angestellt beim eidgenössischen **Böckeschießen**.

Das eidgenössische Böckeschießen hat ebenfalls einen wechselnden Schützenvorort. Du wüßtest mir kaum einen Kanton zu nennen, welcher nicht schon dieser Ehre theilhaftig geworden ist. Etwa Genf, oder Freiburg, oder Schaffhausen, oder Basel-, Stadt und Landschaft, oder gar der schöne Aargau? Dort ist ja so zu sagen der permanente Vorort! — Zürich hatte seine Ehrenwoche im September 1839, wo „in Gottes Namen" geschossen wurde. Luzern, — du lieber Himmel und Sant Ludigar! Da knatterts ja von früh bis spat und kaum findet ihr einen Bürger, der nicht den Hut voll Nummern hat. Und dann Bern, die Bundesstadt? Da steht ja die Hauptstichscheibe „Vaterland". Sieben der besten Schützen der Schweiz üben sich dort das ganze Jahr und haben schon manchen Zweckschuß geschossen. Jährlich kommen dann ein paar Mal „die Wägsten und die Besten" da zusammen, um im „Vaterland" zu doppeln. Würde es nicht fleißig mit Papier verkleibt, Eidgenossen, es sähe wie ein Sieb aus, das gute Vaterland!

Ihr aber fragt: „was hast du wohl bei diesem Böckeschießen zu thun, Heinrich?" — Wißt ihr's nicht? Ich bin dort Zeiger, Schützenbrüder! Ein gefährlicher und beschwerlicher Posten, ihr könnt mir's glauben, dieses Zeigen und Gaukeln. Wie leicht schießt nicht so ein ungeschickter Böckeschütze neben das Ziel und trifft den armen Zeiger. Und ist gar ein Becher herausgeschossen worden, und muß der Zeiger tanzend und jodlend und das Fähnchen schwingend voran, da gibt's noch lange kein Trinkgeld, sondern er kann sich wohl in Acht nehmen, daß er nicht vom ärgerlichen Schützen einen Rippenstoß bekommt.

Nichtsdestoweniger will Postheinrich getreu ausharren auf dem Posten, er will seine Kelle unermüdet und unparteiisch handhaben und wo ein Bock geschossen wird im „Vaterland", will er ihn getreulich zeigen. Und weil es langweilig würde zum davon laufen, wenn Niemand mehr Böcke schießen wollte in der Eidgenossenschaft, so bringt er sein Hoch allen Schützen denen er schon zeigte und noch zeigen wird, den Schützen aus allen vaterländischen Gauen, nämlich denen, welche Böcke schießen, — den Stand- und Standesschützen im schwarzen Frack nicht minder als den Feldschützen im grünen Schwalbenschwanz und Federhut; insbesondere aber jener auserwählten Schützengesellschaft, die jetzt in der Bundesstadt versammelt und eben daran ist, sich der Ehrengabe für den runden Zweckschuß ohne Theiler zu erfreuen, den sie vor etwelchen Jahren in die neapolitanische Kapitulation hinein geschossen.

Ihnen allen, seinen lieben Schützen, bringt der Postheiri ein begeistertes dreifaches Lebehoch!

Anhang

zu den Berichtigungen der Abänderungen und den neuesten Erläuterungen des so eben erschienenen neuen eidgenössischen Exerzierreglements.

a. Bataillonsschule; Anhang:

In den bisher herausgegebenen Commentaren und Nachträgen zum neuen Reglement über die Bataillonsschule wurde des Manövers:

„Legt euch nieder!"

nicht gedacht. Da diese Bewegung von einzelnen Korps schon im Sonderbundsfeldzuge mit Nutzen vor dem Feinde ausgeführt wurde und sich als praktisches Präservativ zu theilweiser Beschwichtigung des Kanonenfiebers bewährte, so ist bis zur Herausgabe des nächstens erscheinenden allerneuesten Exerzierreglements auf dieses Manöver bei der Instruktion Rücksicht zu nehmen.

b. Bekleidungsreglement:

Die schwarzen Handschuhe der Offiziere sind abgeschafft. Um dieselben auf eine eben so billige als dauerhafte und noch nie dagewesene Art zu ersetzen, hat die permanente Militärbekleidungskommission eine Farbe erfunden, mit welcher der Offizier bei jedesmaligem Dienstantritt die Hände zu schwärzen hat. Nebst der bedeutenden Kosten-Ersparniß hat diese neue Erfindung noch den Vortheil, daß der Offizier während der ganzen Dienstzeit der Mühe überhoben ist, die Hände zu waschen.

Diese Farbe wird bei der Entlassung mittelst Scheidewasser wieder entfernt, welches bei jedem Aufgebot zu sammeln, in versiegelte Flacons abzuziehen und in der Feldapotheke aufzubewahren ist.

(Kanzlei des Kriegsministeriums.)

Feuilleton.

Aus Schnitzilien.

Marti: Wo hed au ösa Oberkonstabel ä säbem Zistig s'letzmol welle hi?

Karlisep: I ha g'hört, er heb im Sinn g'ha under d'Frömdelegion uf Sebastopel; er ist ämel präzis g'mundiert g'si, we wän-er useme Laufgrabe usä chäm.

Marti: Wänn nu euser Generalprokerater nüd au nu öbbe gath. I hanä diemal au einisch mit eme so ä Bestilenz-Sabel uf dr Straß g'seh; dr ist allbort so schräg gege d'Teligrafstange zue g'maschiert, we wän-er wet ä Festig im Sturm nä; z'letzt schießt er nu uf-e Buuch use, äxakt weses i dr Krim machid, wänn a Bumme vrspringe will.

Karlisep: Derig söttid z'erscht vor dr eige Thür wüsche, vor sie wänd z'Sebastopel und anderswo ga d'Ornig mache.

Wörtliche Copie eines Handelsbriefes aus dem neunzehnten Jahrhundert.

Herrn J. H. W.

— — — — Damit erhalten Sie auch 213 Fr. und dreiesächzig Santinen, womit Sie mich und meine Rechnung vertilgen wollen, den Stonko habe ich auch abgesogen.

F....n, Februar 1855.

Ihr Ergebenster

H. G. V.

Rheinkorrektionsvorschlag.

Dreier: Mi Meinig wär, me söt de Rhii is Aargäu leite.

Meier: Warum au?

Dreier: Dänn chönnt me villicht emol döt lösche.

Aufruf der Alliirten an den Kulturstaat.

Da zum Anzünden der Festung Sebastopol noch eilf Compagnieen vorzüglicher Feuerwerkermeister angeworben werden müssen, stellen wir die freundschaftliche Bitte uns beförderlich Ihre vorräthigen Muster einzusenden. Sollten Sie jedoch wider Erwarten nicht so viel disponibel haben, so mögen Sie die Compagnieen mit Ihren überzähligen Festungsgarnisönlern ergänzen, da dieselben durch Routine gewiß zu dem ihnen zugedachten Dienst besonders geeignet sein würden. In Erwartung gefälligen Entsprechens und Zusicherung fernerer Abnahme nach gemachtem Verbrauch zeichnet

Pelissier,
gewesener Oberfeuerwerker in Afrika,
nun General en chef in der Krim.

Der Appenzeller in Schlettstatt.

Lord Listing: Ein capitaler Bursch, my dear instructor! Is not he, Sir Soultzmount?

Oberst S.: Ja, bim Hagel! An Strohlsappezäller!

Lord Listing: Come here, friend; da ist Gold for you. Become a soldier!

Koller: Astigs chonnti bruuche, g'hörsch! Wenn-i aber s'Fieber bechomm i dere schüli hässe Chrimm —

Lord Listing: Damn your eyes! Dann comes die Cholera und makes you a kuhle Mann.

Koller: D'Kolleri? Worsch gloobe! Mänsch neue s'minig Fräuli? E doocht, die Häx hä mrs, will's Gott, warm gnue gmacht, merksch!

Ein anderer Appenzellerwitz für die Jasser.

Toggenburger: In unsrem Städtli hei sie vier Buure in Gmeindroth g'wählt; zwei drvo sy G'schickti, aber die zwei andere Ung'schickti.

Appenzeller: I mäne, do chönne d'Gmän nie verspiele.

Toggenburger: Jo, worum nit gär!

Appenzeller: I ha docht, will-dr jetz vier Buure hei ond d' Stökch!

Aus dem Notizbuche eines Sprachforschers.

Das Reisen en masse hat an den Stationen den höchst trivialen Ausdruck „Abfütterung" und „abgefüttert" für die Befriedigung der Bedürfnisse des Magens und Gaumens herbeigeführt. Anständiger und den Wirthen ersprießlicher wäre es, die Gäste würden bezahlen und höflich „abgespiesen".

Armuthszeugniß.

Entzunderschribener bescheine auf Verlangen dem Johannes N., 74 Jahr alt, gewässner kaiserlig napolionischer I. Soldat hisiger Gemeind, daß er arm, da ihm zum Läben nüt fehlt als Alles und noch obedri guten Appetit hat, worum ihm das kaiserlig napolionische III. Almosen gar gut käme und auch einmal des alten Kaisers Xundheit mit einem Gläsli Gigertschiwasser trinken könnte. Also bescheintz N. N., Ammann

---

Eidgenössische Marine.

Meier: Was meinst, Dreier? Ist's nicht gut, daß tüchtige junge Kräfte zur Leitung unsrer eidg. Angelegenheiten an's Steuerruder kommen?

Dreier: Eh Jemine! An solchen herrscht kein Mangel im lieben Vaterland; aber es hat seinen besonder Hacken. Das Steuern ist Sache des Volks, das Rudern hingegen eine gar mühsame Arbeit, daher sich nicht leicht einer findet der zugleich das Steuern und das Rudern übernimmt.

Meier: Ich wüßte mir zu helfen. Ich richtete mein Segel nach dem Wind und legte dann ganz pommadig die Hände in den Schooß. Dabei kommt man am Besten vorwärts.

Musterannoncen.

XLVI. Spezereiwaarenhandlung, Honig und aller Arten Säfte von Anna Stricker.
(Krämerschild in Herisau.)

XLVII. In der Moosente Kohlraben und Kopfsalat und im Thiergarten Gizifleisch und Schinken dazu. (Tagbl. v. Schaffhausen.)

Briefkasten. X. Z. in M. Die meisten unsrer Leser kennen die nähere Beziehung Ihrer Einsendung ebensowenig als wir und würden sie also kaum günstig aufnehmen. — P. G. R. Der Witz geht auch ohne Bild, welches zu lang auf sich warten ließe. Mehr solches vom Sentis wird uns stets willkommen sein. Ihr Auftrag ist besorgt. — „Prinz Napoleon". Wo wollen Sie eigentlich hinaus? Non capisco! — K. in W. Steht auf den Traktanden. — C. S. in W. Mille graces! — H. Postzeichen W. Erläuterung, wenn's gefällig! — Criticus in St. Gallen. Wir lieben die Freiheit; es gibt jedoch keine Regel ohne Ausnahme. Stets nach Solothurn. — A. P. in B. Danken schönstens für die Zusendung. Wir möchten gern alle 3 Nr. zur Disposition behalten. — A. H. Entsprochen. R. R. R. Schönen Dank für die Liebessteuer. Die bewußten Schlossen sind schon geschmolzen. — Egsberter Die „Reisebilder" wären ein prächtiges Thema; es thäte uns jedoch leid den guten Mann zu ärgern. — C. B. in Z. Siehe oben. — △ Das nächste Mal; heute mangelte uns der Raum. — C. G. Ist die Sache in 14 Tagen noch nicht veraltet? Wenn Sie finden „nein", so bringen wir sie. —

Wie Oberst Dickson der Madame Helvetia eine Nase dreht.

Verlag von Jent & Gaßmann. — Solothurn. — Druck von J. Gaßmann, Sohn.